Alte Heilpflanzen in der Ruderalflora der Oberlausitz.

Von Max Militzer, Bautzen.

Keine Pflanzengesellschaft ist so vielgestaltig wie die, welche die Umgebung der menschlichen Wohnstätten besiedelt. Einheimische und fremde Pflanzen, Arten aus Wäldern, von Wiesen und Ufern, solche aus der mitteleuropäischen Flora, aber auch aus Nordamerika und dem fernen Osten kämpfen um den nährstoffreichen Lebensraum um Wohnhäuser, Gutshöfe, Scheunen, auf Komposthaufen, Schuttstellen, Plätzen und Dorfangern, an Weg- und Straßenrändern, Hecken und Zäunen, auf Bahnhöfen, vor allem an den Verladerampen, in Friedhofswinkeln, an Ufern von Dorfbächen, kurzum an all jenen Orten, wohin die Abfälle der menschlichen Kultur gelangen. Viele Arten wanderten bereits vor Jahrtausenden mit dem Menschen ein (Archäophyten), andere wiederum tauchten erst um die Jahrhundertwende oder gar vor zehn Jahren in der Oberlausitz auf. Auch nicht wenige Kulturflüchtlinge, verwilderte Nahrungspflanzen für Mensch und Tier, technisch verwertete, Zier- und Heilpflanzen mischten sich unter die Begleiter menschlicher Siedlungen, die mit dem Sammelnamen Ruderalflora bezeichnet werden.

Von der letztgenannten Gruppe soll hier die Rede sein, zumal ihr Anteil an der Zusammensetzung der Oberlausitzer Ruderalflora ein nicht geringer ist. Der Verfasser unterwirft sich insofern einer Einschränkung, als er sich nur mit den Heilkräutern beschäftigt, welche in der Oberlausitzer Flora nicht ursprünglich vorkommen.

Bei der Zusammenstellung des Stoffes ergab sich folgende einfache Gliederung:

I. Gebräuchliche Heilkräuter als Ruderalpflanzen.

Angelica Archangelica L., Artemisia Absinthium L., Leonurus Cardiaca L., Malva crispa L., Nepeta Cataria L., Mentha-Arten und -Bastarde.

II. Ehemalige Heilkräuter als Ruderalpflanzen.

Bryonia alba L., Aristolochia Clematitis L., Chenopodium Vulvaria L., Mercurialis annua L., Parietaria officinalis L.; Anchusa officinalis L., Arctium Lappa L., A. minus Schrank, A. tomentosum Schrank, Ballota nigra L., Malva neglecta Wallr., M. silvestris L., Sisymbrium officinale Scop., S. Sophia L., Urtica urens L., Verbena officinalis L.

III. Ehemalige Heilkräuter, die aus der Ruderalflora der Oberlausitz wieder verschwunden sind.

Coronopus procumbens Gil., Cynoglossum officinale L., Eryngium campestre L., Leonurus Marrubiastrum L., Lithospermum officinale L., Marrubium vulgare L., Sambucus Ebulus L.

An alten Florenwerken der Oberlausitz wurden benutzt:

Franke, Joh., Hortus Lusatiae, Bautzen 1594.

Neuherausgabe der Isis, Bautzen 1930.

Gemeinhardt, J. C., Catalogus plantarum circa Laubam nascentium, Bautzen 1724.

Oettel, C. Chr., Flora Lusatiae superioris (1795-1802).

Handschriften in der Bibl. der Oberlaus. Ges. der Wissenschaften zu Görlitz: III B 24, 25.

An alten Arzneitaxen:

Budissinische Apotheker Taxe de Ao. 1660. Budissin — Gedruckt bey Christoph Baumann Anno 1659. Bautzener Stadtarchiv (175).

Vom Oberlausitzer Heilmittelwesen und von den Obliegenheiten der Oberlausitzer und besonders der Budissiner Apotheker, Chirurgen, Barbiere und Bader (1724 ff.). Von Paul Arras. In: Bautzener Geschichtshefte 5 (1927) S. 104—122.

Angaben über alten Heilgebrauch wurden den "Kreutterbüchern" von Bock (1546), Mattioli (1563) und Tabernaemontanus (1588, 91) entnommen. Für pflanzengeographische Fragen wurde schließlich Hegi, Illustrierte Flora von Mitteuropa, München 1906—31 zu Rate gezogen.

Die Florenwerke und Arzneitaxen treten in der Arbeit unter folgenden Abkürzungen auf: Hortus, Lauban 1724, Oettel, Bud. 1660, OLH 1724.

Ehe ich nunmehr mit den Heilpflanzen selbst beginne, sei eine kurze

Darstellung der Besiedlung der Oberlausitz gegeben.

Die Ortschaften der Oberlausitz verteilen sich auf drei, an Fläche ungefähr gleichgroße Landschaften: Niederung (100—150 m ü. d. M.), Hügelland (150—300 m) und Bergland (über 300 m). Niederung und Hügelland werden vorwiegend von kleinen, dafür um so zahlreicheren Dörfern meist rein landwirtschaftlichen Charakters und einer Anzahl von Städten besiedelt. Die Mehrzahl der großen, industriereichen Dörfer und eine kleine Anzahl Städte liegen in der Übergangszone zwischen Hügelland und Bergland oder im niederen Bergland selbst. Die Höhe von 350 m wird jedoch nur von wenigen Orten und meist auch nur unwesentlich überschritten. Während sich für Hügelland und Niederung auf weite Strecken ununterbrochene menschliche Besiedlung seit der Steinzeit nachweisen läßt, sind die Orte des Berglandes größtenteils erst im 13. und 14. Jahrhundert als Rodungen des alten Bergurwaldes entstanden.

Der Boden der Oberlausitz ist von eiszeitlichen Ablagerungen bedeckt, die Niederung von diluvialen Sanden, Hügel- und Bergland meist von diluvialen Lehmen. Ein großer Teil des Hügellandes der sächsischen Oberlausitz weist jedoch eine Decke von Lößlehm auf. Zahlreiche Wasserläufe, von mehr oder weniger breiten Alluvionen begleitet, durchziehen Hügelland

und Niederung. An ihnen liegt die Mehrzahl der Siedlungen. Dort haben sich zahlreiche Dorfanger erhalten, die stets eine besondere Artenfülle an

Ruderalpflanzen aufweisen.

Während die jährliche Niederschlagsmenge für Niederung und Hügelland zwischen 500 und 700 mm beträgt, steigt sie im Bergland rasch auf 800 mm und darüber an. Als natürliche Folge findet sich in den höher gelegenen Orten eine stärkere und meist zusammenhängende Grasnarbe um die menschlichen Wohnstätten vor, im Gegensatz zu den Ruderalstellen in Hügelland und Niederung. In einer geschlossenen Grasdecke aber vermögen sich nur wenige Ruderalpflanzen zu halten. Gleich ungünstig wirkt sich die offene Siedlungsform im Bergland aus: Streusiedlung oder langgezogene Straßendörfer ohne Dorfanger, dafür aber mit gepflasterten Gutshöfen und Dorfstraßen (Lausitzer Granit!). In den tieferen Regionen herrschen Weiler vor.

Kein Wunder, daß die Mehrzahl der Ruderalpflanzen vor dem Berglande haltmacht.

I. Gebräuchliche Heilpflanzen als Ruderalpflanzen.

Angelica Archangelica L. Engelwurz.

Heimat: Deutsche Meeresküsten. Seit 1594 als Lausitzer Gartenpflanze nachgewiesen: Angelica sativa, H. Brustwurzel / Heilig Geists Wurtzel / Angelic (Hortus Nr. 80). In alten, in der Oberlausitz angewendeten Rezepten wird die Engelwurz besonders gegen Pest und Gallenfieber gerühmt.

Gegenwärtig meist nur noch als Viehmittel gebraucht, besonders in den katholischen Dörfern der Kreise Kamenz, Bautzen, Hoyerswerda (unter dem Einfluß des kirchlichen Kräutersegens). Dort findet sich die stattliche Staude häufig in Bauerngärten und tritt nicht selten an Wasserläufen und Gräben verwildert als Dorfpflanze auf, z.B. in Rosenthal, Miltitz, Dörgenhausen. In anderen Bezirken seltener und meist ohne Brauch und Pflege in Bauerngärten, Grasgärten, zuweilen auch an Dorfteichen und Sümpfen verwildert, z. B. Kalkreuth bei Großenhain, Lauba bei Löbau.

Artemisia Absinthium L. Wermut,

Orientalisch-mediterraner Archäophyt, Unter der Bezeichnung "Wärmde" allgemein als Magenmittel geschätzt und im ganzen Lande besonders in Dorfgärten gebaut. In der Berg- und Hügellandzone nur selten verwildert, dagegen in den sandigen, trocken-warmen Heidedörfern oft als gemeine Ruderalpflanze auftretend, z. B. Dörfer um Ruhland, nördlich Kamenz, um Klix, um Niesky, in der nördlichen Görlitzer Heide in der Niederung der Kleinen und Großen Tschirne. Außerhalb der Sandfluren besiedelt die Pflanze gern Felsen und Mauern, so in Bautzen, früher Hörnitz bei Zittau, Elbtal, Plauenscher Grund bei Dresden, Scharfenstein im Polzental (angrenzender Sudetengau); vgl. Karte!

Im Hortus wird der Wermut als wildwachsend aufgeführt: Absinthium commune, Rusticum, gemeiner wermut (Nr. 7). Dies läßt darauf schließen, daß die Pflanzen, wenigstens in den angegebenen Gebieten, bereits im 16. Jahrhundert völlig eingebürgert war.

Leonurus Cardiaca L. Herzgespann.

Ursprüngliche Heimat: Gemäßigtes Asien. Im 17. Jahrhundert offi-

zinell: Herba Cardiacae, Hertzgespankraut (Bud. 1660).

Gegenwärtig nur noch selten als "Beschreikraut", Beruhigungsmittel bei unruhigen (beschrienen) Kindern gebraucht und in Bauerngärten gezogen (so in Preßke und Schwarzadler bei Bautzen). In den Orten der Niederung und des Hügellandes überall häufig und völlig eingebürgert. Die ruderale Verbreitung erreicht im allgemeinen bei 300 m ihr Ende. So tritt das Herzgespann im Kreise Bautzen, dessen Dörfer zwischen 132 und 450 m liegen, in fast allen Orten der Niederung, den meisten Orten der unteren und mittleren Hügellandstufe (150—250 m) und zahlreichen Orten des oberen Hügellandes auf (250—300 m). Dagegen ist der Lippenblütler nur selten in Orten über 300 m anzutreffen (Ringenhain, Sohland a. d. Spree, Pielitz, Döhlen). Das Vorkommen an der Dorfstraße von Sora (420 m) aber dürfte wohl der höchstgelegene Ruderalstandort der ganzen Oberlausitz sein. Im benachbarten Sudetengau traf ich die Art verwildert in Polaun über 500 m Meereshöhe an.

Der Umstand, daß die Pflanze im Hortus als wildwachsend (Nr. 210) angegeben wird, weist wiederum darauf hin, daß sie bereits im 16. Jahrhundert völlig eingebürgert war.

Malva crispa L. Krause Malve.

Sie wird als Kulturrasse von Malva verticillata L. angesehen, als deren ursprüngliche Heimat China gilt. Die Krause Malve, die erst im 16. Jahrhundert aus dem Orient nach Mitteleuropa gelangt sein soll, tritt bereits im Hortus als Lausitzer Gartenpflanze auf: Malva cripa, H. Krause Pappeln (Nr. 709). Medizinisch diente die Pflanze früher als erweichendes Mittel wie die übrigen Malven. Gegenwärtig wird die stattliche Art nur noch selten verwendet, so um Weißenberg unter der Bezeichnung "Mutterkraut" oder "Krampf" als krampfstillendes Mittel bei Frauenleiden. Die Pflanze ist jedoch noch häufig in Bauerngärten, meist ohne Pflege anzutreffen, von wo aus sie zuweilen in die nächste Umgebung, an Wegränder, Komposthaufen, Schuttstellen, Kiesgruben, Kleefelder vorübergehend verwildert oder verschleppt wird.

Nepeta Cataria L. Katzenminze.

Als ursprüngliche Heimat werden Vorderasien, Ost- und Südeuropa angesehen. Im 17. Jahrhundert offizinell: Herba Menthae Cattariae seu Ne-

petae, Katzenmüntze / wilder Poley (Bud. 1660).

Sie findet gegenwärtig nur noch selten volksmedizinische Verwendung entweder wie Minze oder unter Bezeichnung "Melisse" als Fiebermittel, wird daher auch nur noch selten gebaut; tritt dagegen nicht selten ruderal in Niederung und Hügelland auf, wobei die 300 Meter-Grenze nicht überschritten wird. Verfasser sah die Katzenminze während der vergangenen zehn Jahre mit Nerlich in mehr als 40 Orten an Gartenzäunen, Dorfstraßen — hier oft in großer Menge — sowie auf Schutt. Die Pflanze, die unter der Bezeichnung "Bienenkraut" (Görlitzer Heide), "Bien'melisse" (Königshainer Gebirge) als Bienenweide gern gesehen ist, tritt meist beständig auf

und darf daher als fest eingebürgerte Ruderalpflanze für die Oberlausitz angesprochen werden. Sie wird überdies auch bereits im 16. Jahrhundert als wildwachsend für die Lausitz angegeben: Cataria, Mentha felina, Katzenmüntz / Katzennept (Hortus Nr. 257).

Mentha-Arten.

Mehrere Minzenarten und ihre Bastarde, die nicht zur ursprünglichen Flora der Oberlausitz zu rechnen sind, treten hier als Kulturrelikte in der Ruderalflora auf. Mitunter finden sie sich auch noch in Pflege und gleichem Brauch wie die heute kaum in einem Hausgärtchen fehlende Pfefferminze und Krause Minze. Meist aber stehen sie an Dorfbächen und Gräben innerhalb der Dorfflur, oft in großer Menge, an Teichrändern, Gartenzäunen, Gutsmauern, Dorfstraßen, mitunter auch um Güterbahnhöfe und auf Schutt.

Streckenweise völlig eingebürgert ist.

Mentha longifolia (L.) Huds. Roßminze.

Im 17. Jahrhundert offizinell: Herba Menthastri, Roßmüntze / wilde Müntze (Bud. 1660). Das Hauptverbreitungsgebiet dieser stattlichsten unserer Minzen liegt in der südlichen Oberlausitz: an der Pließnitz von Nieder-Rennersdorf an; an der Mandau zwischen Scheibe und Zittau; an Dorfbächen und auf feuchten Schuttstellen in Berthelsdorf, Ruppersdorf, Großhennersdorf. Andere Vorkommen: Räckelwitz bei Kamenz, Schmochtitz bei Bautzen (an beiden Orten an Gutsmauern), Löbau, um Niesky, Hähnichen, Rengersdorf (am Schöps), Görlitz, Zittau (an den beiden letzten Orten auf Schutt).

Für die südlichste Oberlausitz als eingebürgert anzusehen ist der Bastard zwischen Roßminze und Ackerminze

Mentha Dalmatica Tausch.

Er wird von Weder als sehr häufig angepflanzt, verwildert und eingebürgert für die Umgebung von Zittau, Herwigsdorf, Jonsdorf, Lückendorf, Reichenau, am Ufer der Mandau von Hainewalde bis Pethau angegeben. Andere Vorkommen: Friedhof Ostro bei Kamenz, Bautzen (als Unkraut in einem Gärtchen beim Landratsamt), Großwelka (am Schmiedeteich), Niesky, Ullersdorf, Quitzdorf.

Wird bereits im 16. Jahrhundert als Lausitzer Gartenpflanze genannt: **Mentha angustifolia altera, H. Lobengel** (Hortus Nr. 736 — mit Erläuterungen von Wein).

In weiten Teilen der sächsichen Oberlausitz eingebürgert ist der Bastard zwischen Roßminze und Rundblättriger Minze:

Mentha nemorosa Willd, Hainminze.

Kreis Kamenz: häufig an der Pulsnitz von Pulsnitz bis Königsbrück, sowie in den Dörfern Biehla, Deutsch-Baselitz, Hennersdorf, Kuckau, Jesau, Schönbach, Thonberg, Wiesa; Bautzen: Dubrauke, Großwelka, Rachlau, Wessel; Löbau: Berthelsdorf, Bernstadt (Steinbachtal); Zittau: Mandautal zwischen Scheibe und Zittau, Neißetal unterhalb Station Rosenthal.

Mentha spicata L. em Huds. Grüne Roßminze.

Ist bisher nur selten ruderal beobachtet worden. Bautzen: Kleinwelka (Kiesgrube); Löbau: an den Dorfbächen von Berthelsdorf und Großhennersdorf, an der Pließnitz in Rennersdorf und Schönau.

Der Bastard zwischen Grüner Roßminze und Ackerminze

Mentha gentilis L. Edelminze

wird bereits im 16. Jahrhundert als Lausitzer Gartenpflanze genannt: Mentha Cardiaca, H. Hertzkraut / Hertz Müntze (Hortus Nr. 735 — mit Erläuterung von Wein). Die Pflanze wird auch heute noch zuweilen in Gärten gehalten, z. B. Wiesa bei Kamenz, Zittau, Reichenau bei Zittau.

Ruderalvorkommen: Hoyerswerda: Lohsa, am Grenzteich; Kamenz: Jesau, Schiedel, Großteich Deutsch-Baselitz; Löbau: an der Pließnitz in Kunnersdorf; Zittau: an der Mandau bei Hainewalde und Scheibe; Görlitz: zwischen Radmeritz und Wendisch-Ossig, Nikolausdorf.

Abschließend sei bemerkt, daß das ruderale Auftreten der genannten Arten in der Oberlausitz sicherlich noch eine bedeutende Erweiterung erfahren dürfte. Bekanntlich handelt es sich um eine der schwierigsten Gattungen unter den Blütenpflanzen, über welche nur spärliche Nachrichten vorliegen. Ich selbst habe bisher nur zufällige Funde notiert. Die Mehrzahl der Angaben stützen sich auf folgende Beobachter: Barber, Burkhardt, Curie, Fiek, Hofmann, F. W. Kölbing, H. Schäfer, Trautmann, Weder, Wenck (die Alten); Dr. Berger, Mießler, Nerlich, Dr. Richter, Theodor Schütze (die Lebenden).

II. Ehemalige Heilkräuter als Ruderalpflanzen.

Bryonia alba L. Weiße Zaunrübe.

Vor wenigen Jahrzehnten nahm in vielen bäuerlichen Bezirken der Oberlausitz die Zaunrübe eine unheilvolle Stellung ein. Als "Gichtrübe" wurden Wurzelknolle und Beeren gegen Gicht gebraucht. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erhielt ein gewisser Schmidt aus Döbschütz bei Bautzen den Beinamen "repa", weil er "repki" (Gichtrüben) überall dorthin verpflanzte, wo Gichtkranke waren. Gegenwärtig ist der drastische Volksgebrauch glücklicherweise erloschen. In der wissenschaftlichen Medizin scheint die Droge indessen nach fast hundertjähriger Pause erneut Verwendung zu finden.

Mitunter wandert sie aus an Zäune, Dorfstraßen, Dorfplätze, Friedhöfe. Der Verfasser ist ihr im Laufe der letzten zehn Jahre an folgenden Orten begegnet: Dresden: Langebrück (auf Schutt); Bautzen: Puschwitz, Milkel (Friedhof), Droben, Neubrohna, Sdier, Kreckwitz, Nechern, Wuischke bei Weißenberg; Löbau: Oberkotitz, Unwürde, Carlsbrunn (Nerlich); Hoyerswerda: Wartha; Görlitz: Thiemendorf, Park Joachimstein, Neusorge (Nerlich); Rothenburg: Sänitz (Friedhof), Halbau.

Neuerlich finden Weiße und Rote Zaunrübe als Zierpflanzen zur Bekleidung von Zäunen gelegentliche Verwendung.

Aristolochia Clematitis L. Osterluzei.

Heimat: Mittelmeergebiet, Kaukasus, Kleinasien.

Im 17. Jahrhundert offizinell — als menstruationsförderndes Mittel: Radix Aristolochiae longae vulgaris, gemeine lange Osterlucey Wurtzel (Bud. 1660). Tritt als Gartenpflanze noch im 18. Jahrhundert in einem Oberlausitzer Apothekergarten auf: Aristolochia longa Officin. In horto Kirchhofiano (Lauban 1724).

Ruderal seit dem 19. Jahrhundert an Gartenrändern, Zäunen, Mauern; bleibt jedoch selten. Großenhain: Zabeltitz, Gartenrand und Weggraben; Kamenz: Bernbruch; Bautzen: Königswartha (Rittergutsmauer), Niesendorf (Gartenzaun), Neudorf bei Neschwitz (Dorfstraße bei Haus Nr. 7); Löbau: Herrnhut (im Gäßchen zwischen den Wauerschen Häusern); Görlitz: Hennersdorf (verw. in Gärten); Zittau; Muskau.

Chenopodium Vulvaria L. Stinkender Gänsefuß.

Allgemeine Verbreitung: Mittel- und Südeuropa, Kaukasusländer, Orient, Nordafrika; in der Oberlausitz ursprünglich fehlend.

Im 17. Jahrhundert offizinell — bluttreibend bei Hysterie, Unterleibskrämpfen: Herba Atriplicis (Bud. 1660). Als Lausitzer Gartenpflanze: Atriplex olida Vulvaria, H. Mautzenkraut (Hortus Nr. 129). Im 18. Jahrhundert scheint die medizinische Verwendung ungebräuchlich geworden zu sein; denn Gemeinhardt gibt an, daß sich das Kräutlein aus Amüsiergründen "lusus causa" in Laubaner Gärten befindet (Lauban 1724). Beim Reiben der Blätter erhalten die Finger einen durchdringenden, höchst unangenehmen und nur schwer zu entfernenden Geruch, jene Eigenschaft, die dereinst die medizinische Verwendung der Pflanze bewirkt haben dürfte.

Als Kulturrelikt tritt die Pflanze gegenwärtig nur noch sehr selten in alten Stadtteilen und auf Dorfstraßen, besonders an ammoniakreichen Orten auf. Großenhain: Dörfer westlich und nordwestlich von Großenhain; Bautzen: Wendischer Kirchhof, Vorstadt Seidau. Nicht mehr aufzufinden ist die Art in Görlitz, Zittau, Grubschütz bei Bautzen.

Neben diesen spärlichen Vorkommen als Kulturrelikt tritt die Art neuerdings adventiv auf Schuttplätzen auf: Hoyerswerda 1934; Teichrode bei Rietschen, mit ausländischem Chromerz 1937; Zittau, mit italienischem Sumachmaterial 1938.

Mercurials annua L. Einjähriges Bingelkraut.

Das natürliche Verbreitungsgebiet läßt sich nicht mehr feststellen. Gegenwärtige Verbreitung: fast ganz Europa bis Skandinavien, Nordafrika, Südwestasien. In der Oberlausitz ursprünglich fehlend.

Im 17. Jahrhundert offizinell:

Herba Mercurials Foeminae, das Bingelkraut Weiblein = M. annua L. O. Maris — Männlein = — Q

Gebrauch. "Innerlich: . . . purgiert und reinigt den leib / fürt auß gallen und Wasser. . . Eußerlich: . . . zu allen hitzigen Knollen / und geschwer auffgelegt. . ," (Bock). Die Zweihäusigkeit der Pflanze wurde als weitere Zweckbestimmung gedeutet, bei der Zeugung das gewünschte Geschlecht vorherbestimmen zu können.

Als Lausitzer Gartenpflanze finden wir das geheimnisvolle Kräutlein im Hortus (Nr. 740/41) unter den oben genannten Namen. Indessen erscheint es bereits im 18. Jahrhundert als Ruderalpflanze (Lauban 1724). Als solche hat sich das Einjährige Bingelkraut in einigen alten Städten der Oberlausitz an Mauern, Wegrändern, Plätzen bis auf den heutigen Tag erhalten: Bautzen, Zittau, Görlitz, Niesky.

Neuerdings tritt die Art auch adventiv — offenbar mit Südfrüchten eingeschleppt — auf Schuttplätzen sowie in Gärten auf: Kamenz (1931 Schrebergärten beim Bahnhof), Bautzen (häufig auf Schuttplätzen), Großdubrau (1932 auf Schutt), Görlitz (1911 auf Schutt), Groß-Neida bei Hoyerswerda (1933 auf Schutt).

Parietaria officinalis L. Glaskraut.

Heimat: Mittelmeergebiet.

Im 17. Jahrhundert offizinell: Herba Parietariae, Helxines, Tag und Nacht. / S. Peterskraut (Bud. 1660. Gebrauch. Innerlich: hartnäckiger trockener Husten, auch beim Vieh, Leber-, Milz-, Nieren- und Frauenleiden; äußerlich: Ohrenreißen, Geschwüre, nässende Flechten, harntreibend, "auff den bauch gelegt / stillt das grimmen / so fern kein verstoffung vorhanden ist . . . (Bock),

Da die Art bei Franke als wildwachsend angegeben wird (Hortus Nr. 546), muß angenommen werden, daß sie bereits im 16. Jahrhundert ruderal aufgetreten ist. Für das 18. Jahrhundert wird dies ausdrücklich von Gemeinhardt bezeugt: "ad muros & rudera, in Zwingern und an schattigen Orten" (Lauban 1724).

Vorkommen im 19. und 20. Jahrhundert. Ortrand: Lindenau, am Schlosse; Bautzen: Vorstadt Seidau, mehrfach an alten Brücken, Gartenzäunen an der Spree, mit dieser gelegentlich flußabwärts verschleppt, z. B. Abgott bei Oehna, Nimschütz (1932); Löbau: um Pfarre und Friedhof von Kittlitz, Rosenhain; Zittau: früher im Schülertal; Görlitz: Finstertor (1927), Prager Str. Nr. 105 (1927), von verschiedenen Stellen verschwunden; Niesky: um den Friedhof Horka.

Es folgt nun eine Artengruppe, für die sich im allgemeinen kein Nachweis früherer Gartenkultur in der Oberlausitz und späterer Verwilderung erbringen läßt. Dennoch machen gerade sie den Hauptbestandteil der Ruderalflora im Lande wie in ganz Mitteleuropa aus: Kleine Brennessel, Guter Heinrich, Sophien- und Wilde Rauke, Kleine und Wilde Malve, Bulte, Ochsenzunge, Eisenkraut, Kletten. Da diese Arten in der offenen Landschaft nicht auftreten, sondern an die Umgebung menschlicher Siedlungen gebunden sind, wird angenommen, daß sie und noch viele andere bereits in vorgeschichtlicher Zeit mit der menschlichen Kultur zu uns gekommen sind.

Woher sie gekommen sind, läßt sich bei den meisten Arten nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Für das Eisenkraut wird das Mittelmeergebiet, für die Bulte die gleiche Urheimat einschließlich Vorderasien angenommen. Die Sophienrauke soll ebenfalls in Westasien beheimatet, die Ochsenzunge aus Südosteuropa eingewandert sein. Auch die übrigen Arten dürften aus südlichen, bzw. südöstlichen Gefilden nach Mitteleuropa gekommen sein.

Nachweislich haben sich die oben genannten dieser Alteingebürgerten (Archäophyten) in jahrhundertelangem, stetem Heilgebrauch befunden, und es darf wohl angenommen werden, daß ihre gegenwärtige starke Verbreitung durch jene frühere medizinische Verwendung besonders gefördert worden ist. Hierbei dürften die Pflanzen hierzulande kaum in Gärten gehalten, sondern an Ort und Stelle gesammelt worden sein. In höher gelegenen Landschaften wurden sie dagegen auch kultiviert, so im 16. Jahrhundert in Annaberg im Erzgebirge (600 m ü. d. M.): Agrimonia Eupatoria, Malva silvestris, Verbena officinalis. Für die Oberlausitz läßt sich die schulmedizinische Verwendung in den meisten Fällen bis in das 17. Jahrhundert, bei manchen Arten bis in die Gegenwart verfolgen.

Im 17. Jahrhundert offizinell (Bud. 1660).

Anchusa officinalis: Radix, Herba, Flores Buglossae vulgaris — Gemeine Ochsenzunge.

Gebrauch: Innerlich: blutreinigend, herzkräftigend, Wiederbelebung schlaffer Brüste; äußerlich: Schlangenbiß, Augenentzündung, Lendenschmerzen.

Ballota nigra: Herba Marrubii nigri — Schwartzer Andorn.

Gebrauch. Innerlich: Keuchhusten, Leber-, Milz-, Frauenleiden, Schlangenbiß, Würmer, Ohrenleiden; äußerlich: Haut- und Haarkrankheiten, Mandelentzündung.

Chenopodium Bonus Henricus: Herba Boni Henrici — Gutter Heinrich.
Gebrauch: gegen Leber- und Lungenleiden. Volksnamen im benachbarten Sudetengau: "Loaberbloatt, Lungenkrottch".

Sisymbrium officinalis: Herba Erysimi — Wege Senff / wilder Senff.

Gebrauch: als Sirup gegen Kehlkopfkatarrh, Heiserkeit, Verschleimung,
Blasenleiden.

Sisymbrium Sophia: Semen Sanguinariae, Accipitrinae — Habichtsamen.

Gebrauch: frisches Kraut: gegen Geschwüre; Samen: wurm-, harntreibend.

Urtica urens: Herba Urticae minoris — Heitter Nesseln.

Stand in gleichem Gebrauch wie die Große Brennessel — innerlich: gegen Blähungen, harntreibend, wundreinigend, Husten, als Aphrodisiakum; äußerlich: gegen Biß tollwütiger Hunde, Krebsgeschwüre, geschwulstzerteilend.

Im 18. Jahrhundert offizinell (OLH. 1724):

Verbena officinalis: Herba Verbena — Eisenkraut.

Gebrauch. Innerlich: "... beinahe zu allen innerlichen presten / als zu der verstopfften lebern / miltz und nieren / in wein gesotten und getruncken ..." (Bock); äußerlich: Fieber, Kopfschmerz, Mandelentzündung, Wundmittel.

Im 19. Jahrhundert offizinell:

Alle Arctium-Arten: Radix Bardanae.

Gebrauch, teilweise noch heute in der Oberlausitzer Volksmedizin. Blätter: blutreinigend, schweißtreibend, gegen Hautausschlag, Eiterungen; Wurzel: außer zu der genannten Verwendung gegen Gicht und Rheumatismus, Leibschmerzen, Ruhr, Flechten, Verbrennungen, Haarwuchs fördernd.

In der Gegenwart offizinell:

Flores Malvae — Malva silvestris; Folia Malvae = M. silvestris + M. neglecta.

Gebrauch: zu Gurgelwässern und Rachenentzündungen.

Die Verbreitung dieser alten Heilkräuter in der Oberlausitz ist eine ungleiche. Eine kleine Zahl kommt im ganzen Lande vor und findet auch im Berglande keine Begrenzung. Es sind dies Arctium minus, Chenopodium Bonus Henricus, Malva neglecta Sisymbrium officinale und Urtica urens, Indessen ist auch bei ihnen ein Nachlassen der Häufigkeit ihres Auftretens über der 300 Meter-Linie deutlich festzustellen.

Die Mehrzahl weist jedoch eine mehr oder weniger thermophile Verbreitung auf, die sich für die einzelnen Arten folgendermaßen gestaltet:

- Arctium tomentosum: Zerstreut im Hügelland und niederen Bergland. Bleibt im allgemeinen unter 300 m; nur nach dem angrenzenden Sudetengau steigt er etwas höher: Ebersbach (360 m), Schönlinde (400 m). Wird in noch höherer Lage von Oettel für das Isergebirge angegeben: Schwarzbach. Eine besondere Vorliebe dieser Art für gewisse Böden läßt sich in der Oberlausitz nicht feststellen.
- Arctium Lappa: Dagegen häuft sich das Auftreten der Großen Klette im Lößlehmgebiet zwischen Kamenz und Bautzen in auffälliger Weise. Am häufigsten bleibt die Art im warmen Hügelland. Seltener tritt sie in der Niederung und im niederen Bergland auf, hier bis 360 m: Herrnhut.
- Sisymbrium Sophia: ziemlich verbreitet in der warmfeuchten Niederung, zerstreut im Hügelland und niederen Bergland, in dieses jedoch nur wenig eindringend: Georgswalde, Warnsdorf (im angrenzenden Sudetengau) um 360 m.
- Ballota nigra: betont thermophil. Gemein in Niederung und Hügelland, die 300 Meter-Linie nur sehr selten überschreitend: Jauernick bei Görlitz (320 m), an der Bergwirtschaft der Landskrone (420 m). Im benachbarten Sudetengau traf ich die Pflanze offenbar neu eingeschleppt in Gablonz am Rande eines neubebauten Platzes in 500 m an (1934).
- Verbena officinalis: ebenfalls ausgesprochen thermophil. Hauptverbreitung im warmen Hügelland zwischen 150 und 250 m (vgl. Karte!). Unterhalb und oberhalb dieser Zone nur selten; erreicht 300 m in Gabel (Sudetengau), 400 m in Jonsdorf in sehr geschützter Lage am Fuße des Zittauer Gebirges,
- Malva silvestris: ähnelt in der Verbreitung der vorigen Art. Hauptverbreitung: im warmen Hügelland zwischen 150 und 250 m, hier streckenweise, vor allem im Lößlehmgebiet gemein; in der Niederung seltener im Gebiet der leichten Sandböden fast fehlend; selten auch im niederen Bergland, wohin die Art nur wenig eindringt: Ebersbach (Sa.) 350 m.

Anchusa officinals: die am stärksten wärmeliebende Art; sehr zerstreut im warmen Hügelland, in der Niederung nur häufig in den Dörfern der nördlichen Görlitzer Heide auf Sandfluren; übersteigt nirgends die 250 m-Grenze.

Ein Vergleich hinsichtlich der Verbreitungsgrenze einiger Arten in den Nachbargebieten erfolgt als Tabelle am Schlusse der Arbeit.

Nur andeutungsweise sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß das vorwiegend ruderale Auftreten einiger Arten, die zur ursprünglichen Flora der Oberlausitz gerechnet werden, m. E. ebenfalls zum Teil auf die frühere medizinische Verwendung im Gebiete zurückzuführen ist. Hierzu gehören: Artemisia vulgaris L. - Beifuß (gemein in den Ortschaften der Niederung und des Hügellandes, selten im Berglande), Chelidonium maius L. - Schöllkraut (gemein in gesamten Siedlungsgebiet), Saponaria officinalis L. -Seifenkraut (häufig im Siedlungsgebiet), Pulicaria vulgaris Grtn. - Flohkraut (nicht selten in den Dörfern der warmfeuchten Niederung und der untersten Stufe des Hügellandes, selten im übrigen Hügelland), Petasites officinalis Moench, - Echte Pestwurz (häufig an Ufern, Dorfbächen und sumpfigen Stellen innerhalb und unterhalb der Ortschaften; Schütze fand in den Dörfern um Bautzen ausschließlich weibliche Pflanzen vor, was auf Verwilderung aus früherer Kultur gedeutet wird, vgl. Hegi VI 2, S. 686), Agrimonia Eupatoria L. — Gemeiner Odermennig (nicht selten in den Dörfern des Hügellandes) und A. odorata Mill. - Wohlriechender Odermennig (zerstreut in den Ortschaften der warmfeuchten Niederung).

III. Ehemalige Heilkräuter, die aus der Ruderalflora der Oberlausitz wieder verschwunden sind.

Coronopus procumbens Gilib. — Krähenfuß.

In vielen Gegenden Deutschlands verbreitet und oft häufig, in der Oberlausitz gänzlich fehlend. Wurde gegen Frauenleiden, Schlangenbiß, auch "wider das blutspeyen" verwendet (Mattioli). "Zu Asche gebrannt machte es einen Hauptbestandteil einer einstmals sehr berühmten Geheimmittels gegen Blasenstein aus" (Thellung). Gründe genug, die jahrhundertelange Kultur in Oberlausitzer Gärten zu verstehen. Als Coronopus repens, arvensis — kriechender Krehenfuß / Feldhirtzhorn erscheint die Pflanze im 16. Jahrhundert (Hortus Nr. 333). Noch um 1800 gibt Oettel sie für Oberlausitzer Gärten an. Wenige Jahrzehnte später wird sie jedoch als Ruderalpflanze für Bautzen (von 1828 an) und Görlitz genannt. 1855 sammelte Rostock das Kräutlein an der Bautzener Fischerpforte. Das ist die letzte Nachricht aus der sächsischen Oberlausitz. 9 Jahre später wurde die Art in Görlitz durch Hausbau vernichtet. Damit hatte der Krähenfuß als Kulturrelikt in der Oberlausitz sein Ende gefunden.

Adventiv trat die Pflanze vorübergehend auf einem Komposthaufen der Stadtgärtnerei in Bautzen auf (1936).

Cynoglossum officinale L. Hundszunge.

Weit verbreitet in Mitteleuropa, in der Oberlausitz gänzlich fehlend. Die Hundszunge war bis in das 19. Jahrhundert offizinell (Radix et Herba Cynoglossi) und fand als schmerzstillendes Mittel bei Rachenentzündungen, als Wundmittel, gegen Biß tollwütiger Hunde, sowie gegen Kahlköpfigkeit Anwendung. Da die Pflanze im 16. Jahrhundert als wildwachsend angegeben wird (Hortus Nr. 361), muß sie damals bereits hauptsächlich verwildert aufgetreten sein. Auch in der Laubaner Flora des 18. Jahrhunderts erscheint sie als Ruderalpflanze. Das Ruderalvorkommen in der Oberlausitz hat im Laufe des 19. Jahrhunderts sein Ende gefunden. Dies sind die letzten Nachrichten: Bautzen: Prischwitz, an einer Mauer (1803), Göda, früher auf dem Kirchhof (vor 1889); Löbau: Schönauer Hutberg (1827); Görlitz: Nicolaivorstadt (1800), am hohen Neißeufer (1874), auf dem neuen Friedhof (1871), Steinbruch neben der Rothenburger Straße (um 1875); Niesky: Lehmgruben bei Heinrichsruh, Friedhof Jänkendorf, Pfarrhaus Diehsa, Sänitz, Kreba, Mocholz (überall vor 1875 verschwunden): Muskau: Groß-Särchen (1875).

Aus diesen Angaben geht hervor, daß die Kultur der Pflanze in der Oberlausitz weit verbreitet war und vielerorts auch bis in das 19. Jahrhundert angedauert haben mag. Auf dem Lande haben die Pfarrgärten nicht selten die Rolle des Kulturvermittlers gespielt.

Eryngium campestre L. Feld-Mannstreu.

Kommt nur am äußersten Westrand der Oberlausitz ursprünglich vor, hier aus dem Elbtal aufsteigend. Frühere Funde aus alten Lausitzer Städten, Schlössern, Burgen, Ruinen dürften dagegen als Kulturrelikte aufzufassen sein. Denn die Mannstreu war dereinst eine vielseitig gebrauchte Heilpflanze, "Innerlich . . . treibt den stein / ist gut den lebersüchtigen / der miltz und lendenkrankheiten / stillet das bauch grimmen / treibt den harn / wehret dem eingenommenen gifft / benimpt das keichen / wehret dem gegicht / und fallenden sucht. . . Eußerlich: . . . soll den kropff und oren geschwer zertheilen und vertreiben / zeucht auß dem fleisch / dorn und spreißen. . . . (Bock). Wie schon der Name andeutet, wurde der Pflanze auch aphrodisische Wirkung zugeschrieben.

Noch im 17. Jahrhundert war die Pflanze offizinell: Radix et Herba Eryngii — Mannstrew (Bud, 1660). Die Mannstreu wird bereits im 16. Jahrhundert als wildwachsend angegeben (Hortus Nr. 395) und erscheint auch im 18. Jahrhundert als Ruderalpflanze: "ad rudera murorum & sepes itemque in Coemiteriis" (Lauban 1724). Nur wenig über 1800 hinaus läßt sich das Verbleiben in der Oberlausitzer Ruderalflora verfolgen: Stolpen (1827); Löbau (um 1800); Baruth, Schloßmauer (vor 1827 erloschen); Görlitz: Landskrone (noch 1849).

Leonurus Marrubiastrum L. Katzenschwanz.

Sibirisch-pontische Stromtalpflanze, welche für Mitteleuropa wohl nur im Donaugebiet als wirklich einheimisch anzusprechen ist.

Königsbrück: am Fußweg zwischen Reichenau und Reichenbach (1840); Niesky: einmal auf dem Friedhof in See (1827). Von dieser Art

konnten bisher keine Nachrichten über frühere Gartenkultur und medizinische Verwendung in der Oberlausitz aufgefunden werden. Trotzdem dürfte das ruderale Auftreten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts m. E. auf Verwilderung aus früherem Anbau und Heilgebrauch (ähnlich demjenigen des Andorns) zurückzuführen sein.

Lithospermum officinale L. Echter Steinsame.

Eurosibirische Stromtalpflanze, in Deutschland ziemlich verbreitet, in der Oberlausitz gänzlich fehlend.

Im 18. Jahrhundert offizinell: Pulv. Semina Myliisolis - Meer-Hirsen-Pulver (OLH, 1724). Erscheint als Lausitzer Gartenpflanze im 16. Jahrhundert: Lithospermum minus, fruticosum, H. Kleiner Meerhirse (Hort. Nr. 674) und wird in der Vorrede daselbst als Mittel gegen Steinleiden genannt. Noch zweihundert Jahre später tritt der Echte Steinsame in Oberlausitzer Gärten auf (Oettel), jedoch bereits "ohne Pflege". Aus der Zeit nach 1800 besitzen wir nur eine einzige sichere Nachricht über ruderales Auftreten: Bautzen, früher auf dem Proitschenberge (1889). Wenck vermutet das Vorkommen in den Heidedörfern Neuhammer und Quolsdorf bei Niesky. Doch ist die Art dort niemals bestätigt worden.

Marrubium vulgare L. Echter Andorn,

Ursprünglich einheimisch in Südeuropa, in wärmeren Gegenden Mitteleuropas teilweise völlig eingebürgert, in der Oberlausitz fehlend.

Die noch im 19. Jahrhundert offizinelle Pflanze (Herba Marrubii) wurde früher besonders bei Erkrankungen der Atmungsorgane, der Leber und Galle gebraucht. Gegenwärtig wird sie nur noch selten in Apotheken und Drogerien als "Beschreimittel" und gegen Frauenleiden verlangt. Da die Art im 16. Jahrhundert als wildwachsend angegeben wird: Marrubium candidum - weißer Andorn (Hortus Nr. 715), muß sie damals schon überwiegend ruderal aufgetreten sein. Auch Gemeinhardt führt sie nur verwildert an: Holtzkirch an der Kirch-Mauer (Lauban 1724). Im 19. Jahrhundert erlosch das ruderale Vorkommen des Andorns in der Oberlausitz völlig.

Ortrand (1861/62); Löbau: Weißenberg, in den Straßen auf Schuttstellen (um 1800); Niesky: Uhyst, Kreba, Alt-Liebel (um 1875 verschwunden), Mücka, beim Hofgebäude (um 1875); Görlitz: (um 1800), Ebersbach, in einem Obstgarten (vor 1875 erloschen); Priebus: Leippa (um 1800); Kohlfurt (um 1880). Ähnlich der Hundszunge muß sich die frühere Kultur des Andorns auf weite Teile des Landes erstreckt haben.

Sambucus Ebulus L. Zwergholunder, Attich.

Von Südschweden durch ganz Mittel- und Südeuropa, Madeira, Nordafrika, Westasien, bis Persien; in der Oberlausitz fehlend.

Im 17. Jahrhundert offizinell: Radix, Cortex (Mittelrinde), Semina, Fructus Ebuli — Attich (Bud. 1660), Attichwurzel wird heute noch in Apotheken und Drogerien als Volksmittel gegen Nierenleiden verlangt.

Der Zwergholunder muß bereits im 16. Jahrhundert ruderal aufgetreten sein; denn Franke führt ihn nur wildwachsend an (Hortus Nr. 382). Andererseits fand die Holzstaude sich nachweislich noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Kultur: "zuweilen als Arzneipflanze gepflanzt" Rostock (1889). Im gleichen Jahrhundert aber ist auch die Art in der Oberlausitz erloschen; wenigstens ist sie nach 1900 nirgends mehr nachzuweisen.

Am häufigsten scheint der Attich sich im Neißegebiet befunden zu haben: Ostritz (1827), Kemnitz bei Bernstadt (um 1800), Jauernick, Bauerngärten (1889), Moys (1874), Leopoldshain (1896), Kunnersdorf (1847), um Rengersdorf, an schattigen feuchten Orten (um 1800), Königshain, im Niederdorfe (um 1800). Für die übrige Oberlausitz sind nur wenige Vorkommen bekannt geworden, Löbau: Grasgärten in Lauske (um 1800); Radeberg: Lotzdorf (um 1875).

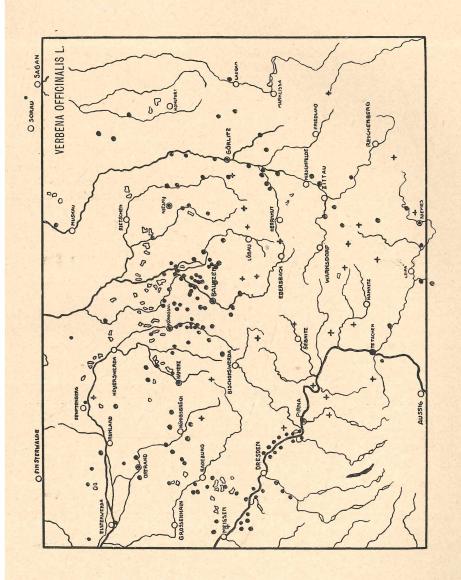
Schlußbemerkung.

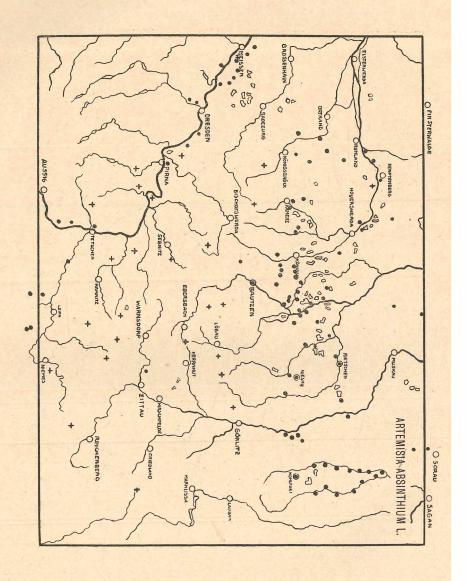
Da in der seit 1898 in der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz erscheinenden "Flora der Oberlausitz" die Mehrzahl der genannten Standorte nebst ihren Beobachtern niedergelegt ist oder noch mitgeteilt wird, habe ich mich im allgemeinen auf Orts- und Zeitangaben beschränkt. Zu den oben genannten Beobachtern treten noch folgende hinzu: Baenitz, Cantieny, Matz, Peck, Poelzig, von Rabenau, Rabenhorst, Rostock, Rückert, F. Schäfer, A. Schulz, W. Schultze, Wagner, Weise (die Alten); Feurich, Hartmann, Heyne, Uttendörfer (die Lebenden). Ohne ihre trefflichen Beobachtungen, von denen viele hundert Jahre und noch länger zurückliegen, hätten einzelne Abschnitte der Arbeit überhaupt nicht entstehen können.

In der jüngsten Zeit durchforscht besonders Otfried Nerlich die Dorfflora der preußischen Oberlausitz. Ihm und Freund Theodor Schütze, dem Kenner unserer Bergdörfer, sei auch an dieser Stelle wärmster Dank ausgesprochen! Er gilt auch denen, die zu den beiden Verbreitungskarten und der Vergleichstabelle wertvolles Material vermittelten: Oscar Coester, Altliebel bei Rietschen; Paul Decker, Forst; Ernst Ehrlich, Haindorf; Max Kästner, Frankenberg; Herbert Meißner, Haida; Karl Prinz, Tetschen; Richard Schöne, Dresden; Fritz Stopp, Radebeul, sowie Max Hoffmann, Leutersdorf und Lenka Mihan, Bautzen, welche Oberlausitzer Heilmittellisten einsandten.

Nachwort.

Als ich vor Jahren anfing, mich mit den Ruderalpflanzen der Oberlausitz zu beschäftigen, erweckten bald die alten Heilkräuter unter ihnen mein besonderes Interesse. Als altehrwürdige lebende Urkunden aus längst versunkenen Zeiten erschienen sie mir. Ich ahnte nicht, daß eines Tages eine stattliche Zahl aus ihrem Dornröschenschlaf zu neuem Heildienst erweckt werden würde. Unter den neuen Heiltees, welche in der heutigen Schulmedizin wieder zu Ehren kamen, sind nicht wenige aus den alten Budissiner Arzneitaxen darunter: Andorn, Attich, Bingelkraut, Eisenkraut, Glaskraut, Hundszunge, Odermennig, Schöllkraut, Seifenkraut. Mögen sie den Enkeln die gleiche Wohltat erweisen, die sie dereinst den Ahnen brachten!





Zur Verbreitung einiger Ruderalpflanzen in der Oberlausitz und deren Nachbargebieten.

(Hauptverbreitung und Höhengrenze.)

	Oberlausitz einschließlich des angrenz, Sudeten- landes nördl, des Gebirgskammes	Schlesien ohne preußische Oberlausitz (nach Fiek und Schube)	Mittel- und Westsachsen
Anchusa officinalis	sehr zerstreut im Hügelland —250 m ü. M.	zerstreut bis häufig in d. Ebene zerstreut im nie- deren Vorgebirge —500 m (im Westen seltener)	auf weiten Strecken fehlend —250 m
Arctium Lappa	häufig im Hügelland —360 m	zerstreut bis häufig Ebene bis nied. Vorgebirge —330 m	verbreitet bis ins niedere Bergland 330 m
Ballota nigra	gemein in Niederung u. Hügelland —320 m höher (500 m) sehr selten	häuf. bis gemein Ebene u. niederes Vorgebirge —350 m	häufig bis ins niedere Bergland —300 m
Leonurus Cardiaca	häufig bis gemein in Niederung und Hügelland höher (—420 m) selten	häufig Ebene bis ans mittl. Vorgebirge —350 m	verbreitet bis ins niedere Bergland —350 m (höher selten und vorübergehend)
Malva silvestris	häufig bis gemein im Hügelland zw. 150 u. 250 m höher (—350 m) selten	häufig Ebene u. nieder- stes Vorgebirge —340 m (höhersehrselten)	meist häufig bis ins niedere Bergland —350 m
Sisymbrium Sophia	verbreitet bis zer- streut in Niede- rung u. Hügelland —360 m	häufig Ebene bis ans Vorgebirge —300 m (höher nur vorübergehend)	häufig bis ins niedere Bergland —400 m (höher nur vorübergehend)
Verbena officinalis	häufig im Hügelland zw. 150 u. 250 m vereinzelt —400 m	zerstreut bis häufig Ebene und nied. Vorgebirge —350 m	verbreitet bis ins niedere Bergland —350 m

Höhengrenzen für Mitteleuropa (nach Hegi).

Anchusa officinalis: Tirol —1600 m; Schweiz: verschleppt bis 2309 m (Berninahospiz).

Arctium Lappa: Bayr. Wald —450 m; Bayr. Alpen —1430 m; Tirol —1300 m; Wallis —1700 m.

Ballota nigra: Ostalpen selten über 1000 m; Wallis —1530 m.

Leonurus Cardiaca: Nordböhmen —500 m; Wallis vereinzelt —1280 m; Unterengadin —1500 m.

Malva silvestris: Bayr. Wald 660 m; Bayr. Alpen —800 m; Tirol —1200 m; Graubünden —1320 m; Wallis —1400 m.

Sisymbrium Sophia: Tirol —2000 m; Wallis —2270 m (durch Schafe verschleppt).

Verbena officinalis: Tirol —1000 m; Bayr. Alpen —1112 m; Graubünden —1450 m; Wallis —1500 m.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Isis Budissina

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: 14

Autor(en)/Author(s): Militzer Max

Artikel/Article: Alte Heilpflanzen in der Ruderalflora der Oberlausitz.

<u>45-62</u>